

äußert sich noch der Präsident über diesen Gegenstand im Allgemeinen in der Maße: Jedes fühlende Herz wird den Wunsch mit uns theilen, daß die Lage der jüdischen Gemeinden, wenigstens des größern Theils derselben in Dresden und überhaupt in Sachsen einer Verbesserung unterliegen möge. Die Civilisation unseres Landes, die Gerechtigkeit, wodurch Sachsen sich von jeher ausgezeichnet hat, die neue Ordnung der Dinge sowohl, als die Menschenfreundlichkeit, welche seinen Bewohnern eigen ist und die Bildung, welche sie in ihren Werken niederlegen, lassen gewiß erwarten, daß die Juden einer freundlicheren Behandlung, als im 13. und 14. Jahrhundert entgegensehen, und gewiß sind die Vortrefflichsten der Nation von diesem Wunsche beseelt. Aufklärung war uns, die wir dem Protestantismus angehören, immer das, wornach wir streben, und da unsere Mitbürger, welche seit Jahrhunderten unter uns leben, so vieler Rechte beraubt und von so vielen Erwerbsmitteln abgeschnitten sind, so werden wir wohl wünschen, daß ihnen eine Erleichterung zu Theil werden möge. Ich habe selbst in meiner militairischen Laufbahn Gelegenheit gehabt, die Israeliten in ganz verschiedenen Situationen zu beobachten; das eine Mal in Polen, wo ich mit einer jüdischen Familie längere Zeit in einem Zimmer zusammenzuleben genöthigt war, und ich habe bei diesen Leuten in einem Lande, wo der gemeine Mann noch sehr in der Civilisation zurück ist, gefunden, daß die Einwirkung der Juden überhaupt, als auch derjenigen, welche Gastwirthschaft treiben, auf die Bevölkerung von Nachtheil sei; allein das lag nicht an diesen Leuten, sondern an der Rohheit, in welcher sich das Land befindet. Eine andere Gelegenheit hatte ich in Frankreich, und da habe ich gesehen, daß es nur Vorurtheil sei, was man gegen die Juden sagt, und überzeugte mich, daß diese Nation, welche sich sehr auszeichnen kann, und so ausgezeichnete Schriftsteller auch in neuerer Zeit geliefert hat, zur Veredlung und auf den Standpunct der Gleichheit mit den übrigen Staatsbürgern gebracht werden könne. Berücksichtigen wir nur die Lage, wo eine große Anzahl von Menschen auf nichts als auf Handel, also auf die Zufälligkeiten des Lebens verwiesen ist, und man wird natürlich finden, daß sich dadurch ein Geist bildet, der von Generation zu Generation sich fortpflanzt. So giebt man auch den Juden Feigheit Schuld; allein ich habe mich vom Gegentheile überzeugt; ich hatte unter andern einen Wachtmeister unter meinem Befehl, der ein Jude war, und habe nicht gesehen, daß er den Tod gefürchtet hätte. Nach all diesem glaube ich, obschon ich noch viel über diesen Gegenstand sprechen könnte, wenn es die Zeit gestattete, daß ich das Interesse dieses Theils unserer Mitbürger der Kammer an das Herz legen könne, stimme aber mehreren Rednern bei, daß diese Emancipation stufenweis erfolgen soll. Wir müssen ihnen Gelegenheit geben, allem Guten und Schönen nachzustreben, und dann möchten recht bald die Schranken zwischen ihnen und uns fallen!

Abg. v. Mayer, als Referent: Meine Herren! Nachdem mehrere Redner für und gegen die Sache gesprochen haben, werde ich mich darauf beschränken können, den Standpunct näher zu

erörtern, auf welchen nach meinem Wunsche die Kammer sich stellen möge, und dann Einiges zur Widerlegung anzuknüpfen, wobei ich mich bemühen werde, so kurz als möglich zu sein, ungeachtet die Materialien in jeder Hinsicht in großer Menge vorliegen. Sie erinnern Sich an den bekannten Ausspruch eines großen Mannes, daß das würdigste Studium des Menschen der Mensch selbst sei. Was aus diesem Studium hervorgeht und von den größten Männern aller Jahrhunderte als Resultate ihres Nachdenkens niedergelegt worden ist, hat innere Wahrheit, und diese Wahrheit bleibt ewig. In diesem Sinne, weit entfernt, ein Ideal zu schaffen, weit entfernt, zu wännen, ich sei allein befähigt, die Wahrheit zu erfassen, habe ich das Deputationsgutachten geschrieben und darin die Resultate der Berathungen und Beschlüsse Ihrer Deputation niedergelegt. Die Deputation ist von dem Bestreben ausgegangen, solche Ansichten über die vorliegende Frage auszusprechen, welche nicht bloß heute anklingen, sondern welche noch nach 50 und 100 Jahren als gültig anerkannt werden können. Die Aeußerungen, welche von mehreren Seiten gleich Anfangs dagegen ausgesprochen wurden, haben mich in der That mit tiefer Behmuth erfüllt. Ich gebe zu, daß es Sache der Ueberzeugung sei, ich beklage aber, daß im 19. Jahrhundert noch solche Ueberzeugungen gehegt und ausgesprochen werden. Wenn ich dagegen in den Aeußerungen des vierten Redners eine Entwicklung von Ansichten gehört habe, worin ich größtentheils meine eigenen Ideen erläutert und erörtert gefunden habe, so sind mir jene um so erfreulicher gewesen, als sie mir wie Lichtstrahlen in der Nacht erschienen sind. Blicken Sie um Sich, meine Herren, lesen Sie, was Deutschland, was Europa über die große Frage, welche uns vorliegt, denkt und schreibt, und bedenken Sie, daß das, was heute gesprochen wird, innere Wahrheit haben muß, wenn es noch nach Jahrhunderten als richtig bestehen soll. — Ich erlaube mir, zuvörderst darauf aufmerksam zu machen, daß ich nicht glaube, wir beginnen heute ein neues Werk, sondern der Ueberzeugung lebe, wir setzen fort, was seit 300 Jahren begonnen, aber nur in den Zeitläuften sich auszubilden verhindert wurde. Ich erinnere an die Aussprüche der größten Männer unserer Nation, vornehmlich an Luther. Dieser sagt in einem Werke, daß Christus ein geborner Jude sei, Wittenberg 1523, Folgendes: „Item, was man ihnen (den Juden) verbeut, zu arbeiten und zu handthieren, und andere menschliche Gemeinschaft zu haben, da man sie zu wuchern treibt, wie sollte sie das bessern? — Will man ihnen helfen, so muß man christliche Liebe an ihnen üben und sie freundlich annehmen, mitlassen werben und arbeiten, damit sie Ursach und Raum gewinnen, bei und um uns zu sein, unsere christliche Lehre und Leben zu hören und zu sehen. Ob etliche halsstarrig sind, was liegt daran? sind wir doch auch nicht alle gute Christen.“ — In einer andern Stelle drückt sich Luther noch deutlicher aus, er sagt: „Wenn die Apostel, die auch Juden waren, also hätten mit uns Heiden gehandelt, wie wir mit den Juden, es wäre nie ein Christ unter den Heiden geworden. Haben sie denn mit uns Heiden brüderlich gehandelt, so wollen wir wieder brüderlich mit den Juden umgehen.“ — Hinter diesen Meinungen unseres großen Reformators wollen wir doch nicht zurückbleiben! Sollen 300 Jahre